



Netzwerk für Extremismusforschung
in Nordrhein-Westfalen

CoRE - Connecting Research
on Extremism in
North Rhine-Westphalia

NETZWERKTREFFEN 2019

**Salafismus- und Extremismusforschung 2020: Prävention,
Wissenstransfer, Vernetzung**

Maurice Döring (Hg.)

Im Auftrag von

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Einleitung

Am 29. November 2019 fand in Düsseldorf das CoRE-NRW-Netzwerktreffen zum Thema „Salafismus- und Extremismusforschung 2020: Prävention, Wissenstransfer, Vernetzung“ statt. An diesem interdisziplinären Austausch nahmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in verschiedenen Forschungsdisziplinen zum Thema Radikalisierung arbeiten, sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der Präventionsarbeit und der Landesverwaltung teil. In seinem Grußwort hob Thorsten Menne, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW NRW), hervor, wie wichtig angesichts der aktuellen Bedrohungslage die praxisrelevante, freie Forschung des CoRE-NRW-Netzwerkes ist. CoRE-NRW könne dazu beitragen, neue Perspektiven zu entwickeln, gerade auch, wenn Praxispartnerinnen und –partner in den Forschungskontext mit einbezogen werden. Die neue Koordinierungsstelle, die seit August 2019 beim Friedens- und Konfliktforschungsinstitut BICC in Bonn angesiedelt ist, könne im Auftrag des MKW unterstützen, diese Zusammenarbeit zu stärken.

INHALT

Einleitung	2
Extremismus in NRW - Aktuelle Lage	4
Schlaglicht 1: Die jugendkulturelle Dimension des Salafismus aus der Genderperspektive	4
Schlaglicht 2: Rechte und salafistisch-dschihadistische Mobilisierung zur Gewalt	5
Schlaglicht 3: Rollenbilder in islamistischen Szenenetzwerken online	7
Schlaglicht 4: Clearingverfahren und Case Management an Schulen	8
Die Zukunft des Netzwerkes CoRE-NRW	9

CoRE-NRW Netzwerktreffen 2019

Salafismus- und Extremismusforschung 2020: Prävention, Wissenstransfer, Vernetzung

Extremismus in NRW - Aktuelle Lage

Burkhard Freier, Leiter des Verfassungsschutzes Nordrhein-Westfalen, verwies eingangs auf die gesellschaftlich wichtige Rolle der Extremismusforschung bei der Entwicklung präventiver Maßnahmen. Neben der Untersuchung des Ist-Zustandes sei es wichtig, Politik und Gesellschaft frühzeitig auf Entwicklungen im Extremismus hinzuweisen und Prognosen zu entwickeln. Der Verfassungsschutz NRW bringe seine Erkenntnisse und Analysen zu Extremismus sowie seine Erfahrungen in der Prävention auch in den wissenschaftlichen Diskurs ein und fördere den Gedankenaustausch mit der Forschung. Daneben setze er auf die Evaluation eigener Maßnahmen und Programme wie die Evaluation der Minderjährigen-Speicherung oder des Aussteigerprogrammes für Rechtsextremisten „Spurwechsel“.

In seiner Lageeinschätzung ging Burkhard Freier auf aktuelle Entwicklungen im Rechtsextremismus und Islamismus aus Sicht des Verfassungsschutzes ein und beschrieb Ansätze in der Islamismusprävention.

Rechtsextremismus

An den Anfang seiner Präsentation stellte Freier die Frage, warum sich die Gesellschaft nicht deutlicher vom Rechtsextremismus abgrenze und benannte dies als einen weiteren Forschungsgegenstand. Dadurch, dass es Rechtsextremisten gelungen sei, Menschen anzusprechen, die ursprünglich keine manifeste Bindung an diese Szene hatten, sei eine komplexe Mischszene aus „altem“ und „neuem“ Rechtsextremismus sowie aus sogenannten „Wutbürgern“ entstanden. Organisierte Rechtsextremisten, Angehörige der Hooligan- und Rockerszene instrumentalisieren bestimmte Themen, etwa Fremden- und Islamfeindlichkeit, zur Mobilisierung gesellschaftlicher Kreise, die sie ansonsten schwerer oder gar nicht erreichen würden.

Zudem habe sich ein neuer Tätertypus entwickelt, der, wie die Attentäter von Halle und Christchurch (2019) belegen, eine Selbstinszenierung via Livestream anstrebt. Häufig sei dieser Tätertyp inspiriert von Videospielen oder geistigen „Vorbildern“ wie dem norwegischen Attentäter Anders Breivik (2011). Wie im Videospiel gehe es darum, durch einen hohen „Opferscore“ zum „Helden“ zu werden, um in der Szene Anerkennung und Bedeutung zu gewinnen.

Mit ihrer im Internet weltweit verbreiteten Ideologie des „Großen Austauschs“ bietet auch die Identitäre Bewegung einen geistigen Nährboden für Rechtsterroristen. Diesem Bedrohungskurs liegt die Vorstellung zugrunde, ethnische Deutsche oder Europäer würden systematisch durch andere ethnische Gruppen überwältigt und überfremdet, mithin planmäßig durch andere Ethnien ausgetauscht. Auf dieser gedanklichen Basis sehen bestimmte Rechtsextremisten den gezielten Anschlag auf symbolisch bedeutsame Ziele als ein Fanal, das den Bürgerkrieg, den Tag X des entfesselten Kampfes gegen „das System“, auslösen soll.

Islamismus

Es gehe weiterhin ein hohes Gefahrenpotenzial von Rückkehrern aus den Kampfgebieten in Syrien und Irak aus. Man könne annehmen, dass Rückkehrer sich mit der internationalen Jihadisten-Szene vernetzt haben, über Kampferfahrung verfügen und möglicherweise im Umgang mit Waffen geschult sind. Das Feindbild der hiesigen Szene sei in erster Linie der deutsche Staat. Daneben seien sogenannte Hilfsorganisationen und die salafistische Gefangenenhilfe bedeutende Tätigkeitsfelder in der salafistischen Szene. Hilfsorganisationen wie „Ansaar International“ oder „Helfen in Not“ würden mit dem Leiden in Syrien um Gelder werben und Sachspenden für die Szene generieren. Unterschwellig würden sie den Jihad als gewaltsamen Kampf legitimieren. Aktuell läuft ein Verbotverfahren gegen den Verein „Ansaar International e.V.“. Aktiv seien auch die Netzwerke der Gefangenenhilfe, wie

jenen um Bernhard Falk oder „al-Asraa“. Sie würden Re-sozialisierungsbemühungen unterlaufen und eine Gefahr für eine (Re-) Radikalisierung in Haft darstellen. Wie auch bei Rechtsextremisten schätzte Freier eine zunehmende Abschottung und Indoktrinierung von Kindern innerhalb der Familie als kritisch ein („Parallelgesellschaften“).

Im Rahmen der Islamismusprävention des Verfassungsschutzes NRW wirken das Präventionsprogramm „Wegweiser – gemeinsam gegen gewaltbereiten Salafismus“ sowie das Aussteigerprogramm Islamismus weiterhin als stabile Säulen in der sekundären und tertiären Prävention in Nordrhein-Westfalen. Neben der Mitwirkung in Fallkonferenzen für Rückkehrer auf Landesebene und des GTAZ wurde die Stelle eines vom BAMF geförderten Rückkehrkoordinators (RKK) im Präventionsreferat aufgebaut. Beim RKK laufen sämtliche Erkenntnisse zu Rückkehrverhalten zusammen. Er sensibilisiert und aktiviert Netzwerkpартner wie das Jugendamt oder den Bereich Schule.

Ein im Präventionsreferat tätiger „Verbindungsbeamter Justizvollzug“ gewährleistet einen nachhaltigen Austausch zwischen dem Verfassungsschutz und den Justizvollzugsanstalten sowie den Jugendarrestanstalten. Für ausstiegs-willige inhaftierte Extremisten bildet er eine Schnittstelle zu den drei Aussteigerprogrammen des Verfassungsschutzes.

Hochschulen im Visier ausländischer Nachrichtendienste

Einzelne ausländische Nachrichtendienste – zum Beispiel aus China oder Russland – spähen, laut Herrn Freier, nicht nur Oppositionelle im Ausland aus, sondern werben auch potentielle Mitarbeiter von Hochschulen an. Dabei würden zunehmend auch Forschungseinrichtungen ebenso wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in NRW ins Visier geraten. So werde versucht, Informationsquellen aufzutun, sich Expertenwissen anzueignen aber auch gezielt Einfluss auf die Meinungsbildung zu nehmen. Neben China seien hier insbesondere die Türkei und Russland aktiv.

Schlaglicht 1: Die jugendkulturelle Dimension des Salafismus aus der Genderperspektive

Prof. Dr. Ahmet Toprak, FH Dortmund, stellte das Projekt „Die Jugendkulturelle Dimension des Salafismus aus der Genderperspektive“ (2017 bis 2019) vor. Es befasste sich mit der Frage, was den jugendkulturellen Charakter des Salafismus kennzeichnet und warum er so anziehend auf Jugendliche, insbesondere auch Mädchen und junge Frauen wirkt. In einem qualitativen Forschungsdesign führte das Projektteam um Prof. Toprak Interviews- und Gruppendiskussionen mit Jugendlichen und jungen Menschen.

Die jugendkulturelle Dimension

Zu den Erkenntnissen des Forschungsvorhabens gehörte, dass sich die jugendkulturelle Dimension in Events (Hadsch-Reisen, Islamseminare und -vorträge, rel. Veranstaltungen), Einrichtungen und Szenenlokalen (Ansaar, Umma-Shop, Patani Restaurant), Charity-Artikeln und Lifestyle (Ansaar Clothing, Tuba Collection, Sunnah-Medizin), Szenenmusik (Naschids) und –jargon (auffällig häufige Verwendung von religiösen Begriffen) widerspiegelt. Allem gemeinsam sind der offene und niedrigschwellige Zugang sowie keine Zwangsbindung.

Gemeinschaft und Zusammenhalt, Freundschaft, religiöse Aktivitäten, Freizeit und Medien prägen diese Dimension ebenso wie szenentypische Motive (Aufwertung durch Abwertung, Ethnizitätsblindheit, ortsunabhängige Moscheebesuche). Aber auch Rebellion und Protest sowie ein gewisser Dogmatismus (Der Islam hat die höchste Stellung im Leben) spielen wichtige Rollen.

Ursachen und Faktoren

Als häufige Ursachen und Faktoren benannte Ahmet Toprak instabile Familienverhältnisse (verstorbene Familienmitglieder, nur mit einem Elternteil aufgewachsen, familieninterne Konflikte, finanzielle Sorgen etc.), Gewalterfahrungen in der eigenen Biographie, Einsamkeit durch Flucht, „Nicht-Akzeptanz“ durch die Mehrheitsgesellschaft sowie die mediale Berichterstattung (Reproduktion von Vorurteilen, Vermittlung eines „falschen“ Islam-Bildes). Religiöse Aspekte könnten zu einer religiösen Verselbstständigung und Distanzierung vom familiären und nicht-religiösen Umfeld sowie zur Kritik an „falscher“ Religiosität führen. Jugendliche suchten nach sozialem Halt in einer Gemeinschaft und alternativen Bezugspersonen sowie nach Kompensation negativer Erlebnisse durch Religion. Auf soziale Konflikte reagierten sie oft mit Abwehr- und Selbstausschlussreaktionen. Die Betroffenen klammern

sich fester an ihre Religion und religiöse Gemeinschaft und werten sich selbst durch die Abwertung anderer auf. Auf der Suche nach Sinnstrukturen und Orientierungsrahmen werde Religion zum Leitmotiv.

Die Attraktivität strengerer religiöser Ansichten beruhe vor allem auf einem Gegenentwurf zum westlichen Lebensstil (Party, Drogen, Alkohol), der Abgrenzung von Elterngeneration und Mehrheitsgesellschaft, der Steigerung des Selbstwertgefühls durch eine Kollektividentität sowie klaren Vorgaben und Regeln. Dies treffe besonders auch auf junge Frauen und Mädchen zu. Für sie seien die Anerkennung durch die Gemeinschaft, Selbstbestimmung/ Emanzipation (in diesem Fall: freie Entscheidung gegen jegliche Widerstände aus Familie, Freundeskreis und Umgebung), Werte und Normen sowie Entfaltungsmöglichkeiten durch Engagement und religiöse Weiterbildung besonders wichtig.

Pädagogische und politische Handlungsempfehlungen

Die Präsentation Ahmet Topraks schloss mit pädagogischen und politischen Handlungsempfehlungen ab. So sollten zum Beispiel die pädagogisch-politischen Rahmenbedingungen der Arbeit mit (gefährdeten) jungen Menschen verbessert werden. Akteurinnen und Akteure aus Politik, Wissenschaft, der Sozialen Arbeit und der Zivilgesellschaft sollten stärker kooperieren, bereits bestehende Netzwerke und Kooperationen ausgebaut werden. Auch regelmäßige Workshops und Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte sowie Schulung und Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren schlug Toprak vor. Zudem sollte sowohl die Medienkompetenz von Jugendlichen und ihren Familien als auch ihre Fähigkeit, die eigenen stereotypen Bilder zu hinterfragen, gestärkt werden. Wichtig sei zudem, niedrigschwellige Beratungsangebote vor Ort auszuweiten.

In der anschließenden Diskussion betonte Toprak zwei weitere Aspekte. Zum einen sei „Salafismus“ eine Fremdzuschreibung. Die Interviewten im Projekt bezeichneten sich selbst als (die wahren) „Muslime/Muslima“ und lehnten die Bezeichnung „Salafist“ entschieden ab. Lediglich ein kleiner Teil (zwei Interviewte) bezeichneten sich als „Selefi“ (türkisch für Salafist). Die Extremismusforschung sei aufgefordert, hier besser zu differenzieren. Auch die Dreiteilung „puristisch“, „politisch“, „dschihadistisch“ sei nicht praxistauglich. Die Übergänge zwischen den drei Gruppen seien fließend und die Grenzen verschieben sich je nach Situation und den Lebensverhältnissen. Auf die Frage, inwiefern junge Frauen von der in der Anwerbung propagierten emanzipatorischen Attraktivität des Salafis-

mus enttäuscht werden und wie sie mit der Realität der Geschlechterverhältnisse im Milieu umgingen, gab Toprak zu bedenken, dass es dazu noch zu wenige empirische Erkenntnisse gebe. Dieses Untersuchungsfeld erschließe sich erst jetzt mit der Rückkehr vieler junger Frauen aus dem ehemaligen IS-Gebiet. Aus der Diskussionsrunde kam der Hinweis, dass Emanzipationsvorstellungen der jungen Frauen, die sich dem salafistischen Milieu zuwendeten, vom westlich-liberalen Konzept der Frauenrechtsbewegung abweichen können.

Schlaglicht 2: Rechte und salafistisch-dschihadistische Mobilisierung zur Gewalt

Dr. Martin Kahl, Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH), stellte das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanzierte Verbundprojekt PANDORA¹ vor. Das Forschungsvorhaben untersucht zum einen extremistische Diskurse im Internet. Zum anderen fragt es danach, welche Mobilisierungs- und Radikalisierungseffekte diese Diskurse in der realen Welt erzeugen.

Martin Kahl hob hervor, dass sowohl die islamistische als auch die rechtsextremistische Szene auf veränderte Opportunitätsstrukturen reagiert und versucht, Anschluss an gesellschaftliche Diskurse und Entwicklungen zu finden. Durch die versierte Nutzung sozialer Medien ohne ideologischen Purismus versuchten sie, ihre Anhängerschaft zu erweitern. Dieser „post-digitale Aktivismus“ zeichne sich durch flexible und ereignisbezogene Mobilisierung (on-off Aktivität), ein Wechselspiel von etablierten und neuartigen Aktionsformen sowie einerseits die Inszenierung und andererseits die Bewertung von Ereignissen in sozialen Medien aus.

Post-digitaler identitärer Aktivismus und Kampagnen

Insbesondere jüngeren Bewegungsakteurinnen und -akteuren wollten die Identität der Eigengruppe gegen wahrgenommene Bedrohungen („Umvolkung“ beziehungsweise „Assimilierung“) verteidigen. Mit dem Ziel, einen umfassenden gesellschaftlichen Bewusstseinswandel zu erreichen, wird identitäre Politik zur „Metapolitik“, die ideologische Einwirkung und politische Rekrutierung in vorpolitische Räume verlagert.

1 <https://www.pandora-projekt.de/>

Dabei habe sich die Kampagne mit ihrer Konzentration auf ein bestimmtes Thema und einen eingegrenzten Zeitraum als beliebtes Format erwiesen. So werden temporäre Gemeinschaften geschaffen, durch das Hashtagformat Inhalte identifizierbar verschlagwortet sowie massenhaft und manipulativ verbreitet. Ziel sei, einen „Tipping Point“ zu erreichen, an dem eine Angelegenheit über die eigene Community herausgeht und zum öffentlichen Thema wird.

Beispielhaft untersuchte PANDORA die Kampagne „Nicht ohne mein Kopftuch“ und „Migrationspakt stoppen“. In beiden Kampagnen wird eine Verteidigungsperspektive eingenommen, um das Handeln der jeweiligen eigenen Gruppe zu legitimieren. Trotz einer Distanzierung von Gewaltanwendung bieten die dramatisierenden Rhetoriken legitimatorische Anknüpfungspunkte für einen „Widerstand“ mittels Gewalt.

Kampagnen islamistischer Gruppen

Die islamistischen Bewegungen „Realität Islam“ und „Generation Islam“ legen ihren Fokus auf digitale Formen des Aktivismus und auf junge Islamgläubige. Dabei versuchen sie über Stigmatisierungsdiskurse, etwa die Kopftuchdebatte, zu mobilisieren. Dabei verknüpfen sie effektiv online- mit offline-Aktionen.

Stellvertretend hierfür steht die Kampagne #NichtOhneMeinKopftuch, die mit einem Twitter- Sturm, einer Online-Petition, Unterschriftenaktionen und Kundgebungen, Workshops etc. einherging. Auf Datenbasis von 332.121 Tweets und Retweets (27.5. bis 5.6.2019) analysierte das Projekt die bevorzugten Narrative und Argumentationsmuster und sortierte die Mobilisierungskategorien mittels des collective action Framingansatzes. Die Kernargumente thematisierten dabei z. B. die Verbotspolitik gegen Muslime, welche sich vor allem gegen das Kopftuch als Identitätssymbol wendet, die Einschränkung der Religionsfreiheit, den Eingriff ins Elternrecht durch Verbot des „Kinderkopftuches“ und die individuelle Freiheit von Frauen und Mädchen.

Die Kampagne thematisiert Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Diskriminierung, Doppelmoral, Zweiklassenrecht und Heuchelei als Grundlage für kollektive Aktionen. Zwar sind direkte Handlungsaufrufe eher zurückhaltend, dennoch wird aufgerufen, Widerstand zu leisten und – als eine Lösung der Probleme – sich als muslimische Gemeinschaft von der Mehrheitsgesellschaft zu separieren.

Zwischenergebnisse

Die Untersuchungen beider Spektren (islamistisch und rechtsextremistisch) ergaben, dass diese Gruppen versuchen, sich als Schutzmacht darzustellen und den Anschein zu erwecken, für eine große Öffentlichkeit zu stehen. Umgekehrt vermittelt der Mouseclick der einzelnen Person das Gefühl, Teil einer großen Bewegung zu sein. Manipulation und Desinformation sind in beiden Spektren wesentlicher Bestandteil der Mobilisierung. Zusammengefasst ermöglichen die Kampagnen einen niedrigschwelligen Eintritt in die digitalen Welten extremistischer Gruppen.

Gegenstrategien müssten zunächst begreifen, wie diese Dynamiken sozialer Medien funktionieren und ihre eigene Medien- und Digitalkompetenz ausbauen. Hierzu gehört auch, digitale Zivilcourage und Gegenrede zu entwickeln. Schließlich müssten Katalysatoren extremistischer Dynamiken beseitigt werden, etwa durch die Veränderung von Algorithmen.

Die anschließende Diskussion warf u. a. die Frage auf, wer diese Kampagnen initiiert. Diese Akteure seien meist mit den jeweiligen Szenen vernetzt; es sei allerdings nur teilweise möglich, Schlüsselpersonen zu identifizieren, nicht zuletzt, weil deren Argumente sich oft kaum vom „Szene-Mainstream“ unterscheiden.

Für die Frage, wie digitale Zivilcourage gestärkt werden kann, sei entscheidend, zu verstehen, wie Kampagnen aus der virtuellen in die reale Welt wirken und Menschen in solche Kampagnen als Aktivisten eingebunden werden. Wichtig sei, in der Gegenrede an die Alltagserfahrungen der Menschen anzuknüpfen. Auch die Medienpädagogik könne einen Beitrag leisten.

Ob sich Rechtsextremismus und Rechtspopulismus überhaupt noch trennen lasse, sei schwierig zu beantworten, da sie miteinander verschränkt seien. Auch nutze die Szene Narrative und neue Sprachkonstrukte, um den Rassismus zu verschleiern. Primäre Prävention erfordere vor allem digitale Demokratiekompetenz.

Schlaglicht 3: Rollenbilder in islamistischen Szenenetzwerken online

Kai-Sören Falkenhain, Institut für Konflikt- und Gewaltforschung Bielefeld (IKG), stellte seinen Forschungsteil aus dem Verbundforschungsprojekts X-Sonar: „Extremistische Bestrebungen in Social Media Netzwerken: Identifikation, Analyse und Management von Radikalisierungsprozessen“ vor. Das Projekt betrachtet theoriegeleitet Verläufe und Dynamiken von Radikalisierungsprozessen in sozialen (online) Netzwerken, um Indikatoren zur Früherkennung radikaler Tendenzen herauszuarbeiten. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Top-Down Radikalisierung, also Rekrutierungsprogrammen und Propagandakampagnen. Als Datengrundlage für die Analyse sozialer Rollen in sozialen Netzwerken dienen Akteursprofile und Diskurse in sozialen Medien (Facebook, Twitter, YouTube) sowie Gerichtsakten von verurteilten Personen, wobei eine Triangulation von Online- und Offline-Material stattfindet. Die Forschenden setzten dabei unterschiedliche Personen zueinander in Beziehung und konnten so verschiedene Funktionsrollen im Netzwerk identifizieren. Kai-Sören Falkenhains Forschung befasst sich in diesem Rahmen und innerhalb seiner Masterarbeit („Islamistische Bildmedien auf ‚Facebook‘: Eine struktural-hermeneutische Symbolanalyse“) mit der Herausbildung funktionaler Rollenbilder und deren mediale Darstellung.

Soziale Medien als Vermittler von Rollenbildern

Zumeist spielten emotionale Betroffenheit und Identifikation mit politisch-extremistischen, orthodox-religiösen oder kulturalisierten Inhalten, wie sie in sozialen Online-Medien angeboten werden, beim Einstieg in Radikalisierungsprozesse eine Rolle. In der Folge werden Diskurse zu Glaube, Religiosität und Moral sowie zu politischem Aktivismus in die eigene Identität integriert. Die Personen beginnen, im Rahmen einer persönlichen Verortung online und/oder offline bestimmte Rollen anzunehmen, beispielsweise als Sympathisierende, Predigende, in der Propaganda Aktive oder als Aktivistinnen und Aktivisten. Diese Rollen erfüllen sowohl eine Kollektivfunktion innerhalb der gewaltaffinen islamistischen Netzwerke als auch auf der individuellen Ebene von Identität und Selbstverwirklichung. Soziale Medien sind dabei besonders geeignet zur Vernetzung, zur Werbung und Missionierung sowie zur Vermittlung gewisser Rollenbilder. Profileseiten in den sozialen Medien von selbst gewählten Vorbildern, deren Rolle und Habitus man zu imitieren sucht, können dabei als Identifikationspunkt für die Rezipienten dienen.

Die symbolische Bedeutung von Bildmedien für islamistische Akteure auf „Facebook“

Als Teil dieser Forschung stellte Kai-Sören Falkenhain seine Studie vor, die die symbolische Bedeutung von Bildmedien auf Facebook für islamistische Akteure untersucht. Die Analyse basierte auf 48 Bildern aus 14 Profilen. Durch Dekonstruktion und Rekonstruktion konnte sie sieben Bildtypen unterscheiden. Dazu gehörten der stilisierte Zeigefinger ebenso wie Embleme, Porträtfotos, Collagen und (Text)Montagen sowie Darstellungen von Menschenmengen. Am Beispiel der Feinanalyse eines Porträtbildes des Predigers Abu Waleed demonstrierte Falkenhain, wie Bildmedien symbolische Bedeutungsgehalte und Propagandainhalte transportieren und die Rollenfunktion der dargestellten Person unterstreichen können.

Rollen stellen sowohl in individuellen Radikalisierungsprozessen als auch in islamistischen Gruppen ein wichtiges Element der Selbst- und Fremdbeschreibung dar, sie können je nach persönlicher Qualifikation, Zugang zu Ressourcen oder persönlicher Präferenz besetzen. Ebenso können sie eine Nische zur Selbstverwirklichung durch Rollenbesetzung bieten und zur Darstellung von Zugehörigkeit dienen. Durch Bildmedien werden die Rollen aufgegriffen und (re-)produziert. Es ist davon auszugehen, dass diese (Re-)Produktion symbolischer Gehalte auch in anderen Medien wie Videoproduktionen stattfindet.

Phänomenübergreifende Ähnlichkeiten

Falkenhain wies darauf hin, dass es in sozialen Medien keine Verifizierungspflicht gebe und die Angaben in den Profilen daher nicht der Wahrheit entsprechen müssten. Zudem beeinflussen auch die Funktionen und das Layout einzelner Medien wie Facebook das Nutzungsverhalten. Daher sei eine plattformübergreifende Analyse notwendig. Es ist zu vermuten, dass es in den Narrativen und symbolischen Gehalten der Bild- und Videomedien unterschiedlicher Extremismen phänomenübergreifende Ähnlichkeiten gebe. Insbesondere zwischen rechtsextremen und islamistischen Darstellungen fände ein gegenseitiges Reproduzieren statt.

Die Diskussion im Anschluss an den Vortrag hob hervor, dass es sich bei den Online-Auftritten auch um eine Inszenierung oder Performance handeln kann, die nicht der Realität entspricht. Die Selbstdarstellung einer Person in den sozialen Medien gebe daher nicht zwangsläufig verlässliche Informationen über den individuellen, persönlichen Kontext der Person wider. Diesen gelte es aber im Falle einer Intervention sehr gründlich zu analysieren,

ohne die virtuelle Selbstdarstellung zu überbewerten. Die Attraktivität entsprechender Online-Auftritte für Jugendliche könne auch dadurch begründet sein, dass den Jugendlichen einerseits Orientierung und Ankerpunkte fehlen und andererseits Defizite in den Angeboten der Mehrheitsgesellschaft bestehen. Auch fehlten positive Rollenbilder. Der Extremismus bietet schnelle Antworten, die zwar leicht zu erhalten sind, jedoch nicht der eigentlichen Komplexität der Fragen entsprechen. Gerade der Sozialen Arbeit und der Schaffung von Räumen mit Rollenangeboten für Jugendliche komme dabei eine besondere Bedeutung zu, wobei Peers mit „Credibility“ eher angenommen werden als staatliche Angebote. Schließlich sei zu bedenken, dass trotz der fehlenden Verifizierungspflicht in sozialen Medien auch reale Narrative in den symbolischen Bildnarrativen auftreten und die Bildmedien eine reale Wirkung haben.

Schlaglicht 4: Clearingverfahren und Case Management an Schulen

Lisa Kiefer, Aktion Gemeinwesen und Beratung e.V. (AGB) Düsseldorf, und Michael Kiefer, Universität Osnabrück/AGB präsentierten die Ergebnisse des Modellprojekts „CleaR – Clearingverfahren gegen Radikalisierung“, das sie mit Finanzierung der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) durchführten. An sechs Schulen in Nordrhein-Westfalen und Berlin (2016 bis 2019) implementierte CleaR ein strukturiertes Verfahren für Fallmanagement und Clearing für Fälle von neosalafistischer und rechts-extremer Radikalisierung.

Als erste Zielsetzung von CleaR benannten die Präsentierenden, Radikalisierungsprozesse frühzeitig zu erkennen und zu unterbrechen. Hierfür sei ein professioneller und unaufgeregter Umgang mit Jugendlichen wie Erwachsenen ebenso notwendig wie geeignete Interventionsinstrumente zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln. Wichtig sei auch, die Zusammenarbeit im Team zwischen Schulleitung, Lehrkräften, Schulsozialarbeitern und der pädagogischen Fachkraft von CleaR, die an der Schule eingesetzt wurde, aufzubauen und Prävention im Schulprogramm zu verankern. Grundlage dazu sei, ein geteiltes Verständnis von „Prävention“ und der Zielsetzung der Intervention sowie klare Rollen und Kommunikationswege auszugestalten.

Implementierung eines Clearingverfahrens in sieben Stufen

Die Implementierung eines Clearingverfahrens an der Schule umfasste zunächst eine Kooperationsvereinbarung mit der Einrichtung, in der die grundlegenden Ansätze und Verfahren des Clearingteams dargelegt und über die das Kollegium informiert wurde. Durch die Ressourcen, die in dem Clearingverfahren zusammengeführt werden, entstehen so neue Helfernetzwerke, die eine umfassende und nachhaltige pädagogische Intervention ermöglichen. Als flankierende Maßnahmen zur Projektdurchführung stellten Lisa Kiefer und Michael Kiefer Projektfahrpläne, Workshops und Fortbildungsangebote für Lehrkräfte aber auch Projekttag und Unterrichtseinheiten für Lernende vor.

Nach der Meldung eines Falls an die/ den Clearingverantwortliche/n beginnt ein Clearingverfahren. Das Modellprojekt „CleaR“ entwickelte es als siebenstufiges hochstrukturiertes Verfahren mit den Schritten: Vorrecherche durch den oder die Clearingbeauftragte/n (1), Zusammenrufen des Clearingteams (2), eine vertiefte Recherche der Fallumstände, um sich ein ganzheitliches Bild der Situation zu verschaffen (3), das Clearingteam beschließt pädagogische Maßnahmen und Zielsetzung gemeinsam mit der betroffenen Person (4) sowie die Durchführung (5), Evaluation (6) und ggf. Weiterführung (7) der Maßnahmen.

Fakten aus der Fallarbeit

Erläuternd stellten Kiefer und Kiefer schließlich Zahlen aus der Fallarbeit vor: Insgesamt gab es zwischen 2016 und 2019 an den sechs beteiligten Schulen insgesamt 63 Hinweise auf Fälle (43 Neosalafismus / 20 Rechtsextremismus). Bei 30 Hinweisen wurde das Clearingverfahren durchgeführt (19 Neosalafismus / 11 Rechtsextremismus). Die Altersgruppe der Betroffenen lag zwischen 12 und 22 Jahren.

Wichtig sei, die Fälle realistisch einzuschätzen und zu beurteilen. Zentrale Leitfragen, die zu Beginn des Verfahrens beantwortet werden müssen, seien: ein Fall von was, ein Fall für wen, und ein Fall mit wem? Insbesondere die Fragen, wann überhaupt von einem Fall zu sprechen ist und wann ein Fall als abgeschlossen gilt, bedürften einer konkreten und kritischen Analyse. Im Rahmen von CleaR wurde als Ziel und damit als „Ende“ der erfolgreiche Abschluss definiert. Als hilfreich habe sich dabei das Mehraugenprinzip im Clearingteam, eine Supervision und eine kollegiale Fallberatung erwiesen sowie eigene Evaluationskriterien für die Islamismusprävention.

Basierend auf dem Modellprojekt CleaR entstand die Fachberatungsstelle „CleaRTeaching – Umgang mit neosalafistischen und rechtsextremen Haltungen im schulischen Kontext“². Im Ausblick auf weitere Aktivitäten benannten Lisa Kiefer und Michael Kiefer Weiterbildungen für Beratungslehrerinnen und –lehrer sowie schulische Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die im Herbst 2020 beginnen sollen.

In der Diskussion wiesen die Präsentierenden nochmals darauf hin, dass aus ihren Erfahrungen nur ein Phänomen-übergreifender Ansatz in der Prävention sinnvoll sei. Neosalafistische und rechtsextreme Radikalisierung ließen sich in der Fallarbeit nicht voneinander trennen und müssten von den Fachkräften gemeinsam bearbeitet werden. Zudem betonten sie, dass die Frage nach der Beendigung eines Falls in jedem Verfahren geklärt werden müsse, ansonsten könnten keine belastbaren Erkenntnisse aus Evaluationen gezogen werden.

Die Zukunft des Netzwerkes CoRE-NRW

Zu Beginn des zweiten Teils des CoRE-NRW-Netzwerktreffens bestand die Möglichkeit, sich in Gruppen zum Thema „Forschung, Wissenstransfer und Prävention – Besonderheiten von CoRE-NRW“ auszutauschen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten vor allem über die Fragen, welche künftige Themenschwerpunkte und Fragestellungen gewählt werden sollten und welche Wissenstransferformate für CoRE-NRW geeignet seien.

Als wünschenswert nannten Teilnehmende u. a. einen stärkeren Praxisbezug. Insbesondere die Erfahrungen, Strategien und Methoden der Sozialen Arbeit sollten dabei ausgewertet werden. Als Format für den Austausch wünschten sich die Gruppen Workshops, die unterschiedliche Themenfelder abdecken und von Forschenden und praktisch Arbeitenden genutzt werden sollten, gemeinsame Projektideen zu entwickeln. Auch ein Input aus anderen geografischen Kontexten wurde als Anregung genannt. Als hilfreich für den Wissenstransfer erachteten sie eine Datenbank mit aktuellen Akteurinnen und Akteuren aus Forschung und Praxis.

Aufgaben und Leistungen der Koordinierungsstelle

Auf diese Punkte bezog sich auch Maurice Döring, der anschließend die Aufgaben und Leistungen der Koordinierungsstelle für das Netzwerk skizzierte. Er charakterisierte CoRE-NRW als ein Wissenschaftsnetzwerk, dessen Basis die Forschungsarbeit der Mitwirkenden und die Rückkopplung mit Praxispartnern sei. Das Netzwerk steht allen am Themenfeld Interessierten offen. Auch sei die Mitwirkung unabhängig von einem Projektbezug, institutioneller Anbindung oder vom Ort: auch wenn der Schwerpunkt in NRW läge, gehe das Netzwerk darüber hinaus.

Die Stärke von CoRE-NRW liege in seiner Interdisziplinarität. Inhaltliche Schwerpunkte liegen auf der Salafismusforschung, allerdings sollte sich das Netzwerk zunehmend phänomenübergreifenden und vergleichenden Perspektiven, etwa auch zum Rechtsextremismus, öffnen. Eine weitere Besonderheit sei die transdisziplinäre Herangehensweise: Die Praxis einzubeziehen, ermögliche den Wissenstransfer in beide Richtungen und könne neue Fragestellungen aufwerfen.

Als Ziele referierte Maurice Döring, die inter-/transdisziplinäre Vernetzung zu stärken, die Expertisen zu bündeln, Erkenntnisse nutzbar zu machen und den Wissenstransfer zwischen allen Mitwirkenden zu ermöglichen. Wissenschaftlich gehe es besonders darum, Forschungsdebatten zu fördern und -desiderate zu benennen sowie Wissenslücken zu schließen. CoRE-NRW wolle dazu beitragen, die Extremismusforschung in NRW voranzubringen, sich NRW- und bundesweit besser zu vernetzen und dabei neue Transferformate auszuprobieren und zu etablieren.

Die Rolle der Koordinierungsstelle, die seit August 2019 am Friedens- und Konfliktforschungsinstitut BICC liegt, charakterisierte er damit, dass sie – grundsätzlich offen für Anregungen und Wünsche aus dem Netzwerk – die Organisation der Netzwerktreffen und Workshops übernehme, Mitwirkende aktivieren und einbinden sowie das Netzwerk repräsentieren wolle. Arbeitsschwerpunkte liegen auf Aufbau und Pflege der Webseite sowie einem jährlichen Forschungsbericht, der einen Überblick über die bestehenden Forschungsaktivitäten im Land liefern soll. Weiter wird die Koordinierungsstelle eine Publikationsreihe herausgeben, zu der neben dem Forschungsbericht Kurzgutachten und Publikationen aus dem Netzwerk, mit und ohne (geförderten) Projektbezug, gehören sollen. Als

2 <https://www.clearing-schule.de/>

Veranstaltungen, die die Koordinierungsstelle zu organisieren plant, nannte Maurice Döring ein jährliches Netzwerktreffen, Workshops und Arbeitstreffen zu Themen mit besonderem Erkenntnisbedarf (*match-making*). Auch will die Koordinierungsstelle den Forschungsnachwuchs dabei unterstützen, Doktorandencolloquien durchzuführen. Mit dem Blick auf den Wissenstransfer in die Politik könnten auch Parlamentarische Abende ein geeignetes Format sein.

Im Anschluss an Maurice Döring stellte Susanne Heinke von der Koordinierungsstelle die neue Webseite core-nrw.de vor. Sie bedankte sich zuerst beim IKG, das bisher die Webpräsenz des Netzwerkes betrieben hatte, für die Unterstützung. Die neue Webseite core-nrw.de soll die Forschungslandschaft in NRW abbilden und mittels einer eigens angelegten Datenbank ermöglichen, nicht nur Publikationen und Projekte, sondern auch Forschende nach Suchkriterien wie Forschungsschwerpunkt oder –disziplin auszumachen. Sie bietet die Möglichkeit, sich zur Mitwirkung bei CoRE-NRW anzumelden und sich über Veranstaltungen nicht nur zu informieren, sondern auch eigene Veranstaltungen dort anzumelden.

Informationen zur Förderstrategie der NRW Landesregierung

Frau Anette Baron, Leiterin des Referats 324 im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, ging auf Forschungsmöglichkeiten im Rahmen des Netzwerkes CoRE-NRW ein und informierte kurz über die generelle Neuausrichtung der Forschungsförderung des MKW.

Das MKW unterstützt CoRE-NRW durch die Finanzierung der Koordinierungsstelle und die Förderung von Forschungsprojekten im Rahmen verfügbarer Haushaltsmittel. CoRE-NRW mit der Breite seiner Mitglieder und Akteure kann als Plattform dazu dienen, Forschungsfragen aufzuzeigen, Desiderate zu identifizieren und Forschungsvorhaben anzustoßen. Eine wissenschaftliche Begutachtung vor Förderentscheidung ist obligatorisch.

Die generelle neue Förderausrichtung des MKW ist grundsätzlich offen für Themen, die aus der Wissenschaft heraus kommen sollen. Vier Förderschwerpunkte sind vorgesehen:

1. Forschungsprofile,
2. Vernetzung,
3. Transfer,
4. Vision.

Die Förderung startet 2020 mit dem Förderschwerpunkt „Forschungsprofile“. Unter diesem Schwerpunkt können kollaborative Vorhaben, die sich eine eigene, tragfähige Forschungsprogrammatis geben, Mittel über einen Zeitraum von drei Jahren zur Verfügung gestellt werden. Das MKW wird über die Veröffentlichung dieser Maßnahme informieren.



Netzwerk für Extremismusforschung
in Nordrhein-Westfalen

CoRE – Connecting Research
on Extremism in
North Rhine-Westphalia

Impressum

Herausgeber und Kontakt

Maurice Döring

BICC · Pfarrer-Byns-Str. 1 · 53121 Bonn · Tel. +49 228.911 96-0

doering@core-nrw.de · www.core-nrw.de

Die Veröffentlichung erfolgt im Kontext des Netzwerkes CoRE-NRW, einem Verbund aus Wissenschaft und Praxis, zur Erforschung des extremistischen Salafismus und anderer Formen des Extremismus. Die BICC-Koordinierungsstelle arbeitet im Auftrag für das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW.

Gestaltung

kipconcept gmbh, Bonn

Layout

Heike Webb

Mai 2020